

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
27. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Die Folgen des hohen Bankdiskonts.

Während der Zeit jener heftigen Beben, deren Resultat die Geburt des neuen deutschen Reiches war, mußte die damalige Preussische Bank den Diskont auf 7 Prozent festsetzen. Die Zentralnotenbank des jungen Reiches schenkte jenen Zuständen für immer entrückt zu sein. Denn so groß auch der wirtschaftliche Aufschwung des verflochtenen Vierteljahrhunderts sich gestaltete, so enorm auch das Kreditwesen sich ausbreitete, hohe Diskontsätze blieben seltene Gäste. Viermal nur war die Bank gezwungen, ihren Zinssatz auf 6 Prozent heraufzusetzen, und zwar bedeuteten solche hohen Sätze fast jedesmal Sturmwarnungen, die dem Ausbruch von Krisen vorangingen. Die schweren Zeiten des Bontours-Krachs und der Baring-Krise sind von ihnen nie unvergessen.

Diesmal aber scheint sich die Situation völlig geändert zu haben. Sehr langsam, aber unheimlich stetig haben sich nach und nach die Zinssätze in der ganzen Welt erhöht. Inmitten eines wirtschaftlichen Aufschwunges, wie er seit Bestand des Reiches ohne Gleichen ist, steigt der Diskont, und während in allen Provinzen die Nachfrage nach Gütern nicht zu befriedigen ist, steht sich die Reichsbank veranlaßt, zum ersten Male in ihrem Leben zum Sätze von 7 Prozent zu diskontieren. Der 19. Dezember 1899 wird ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des deutschen Handels bleiben. Nicht nur, weil er uns zuerst den Diskont von 7 Prozent brachte, sondern vornehmlich, weil er einen Wendepunkt in unserer Wirtschaftsentwicklung bedeutet. Denn der überaus hohe Zinssatz kann nicht ohne weittragende, schwerwiegende Folgen bleiben.

Der Zinssatz, der Leihpreis für Geldkapitalien, spielt in unserem Wirtschaftsleben eine allererste Rolle. Denn im Zeitalter des Kredits, wo die meisten Betriebe mit geborgtem Gelde oder Geldwerten arbeiten, ist der Satz, zu dem man geborgt erhält, eine Lebensfrage. Deshalb trifft denn auch der hohe Zinssatz, dessen quasi offizielle Sentenz der Reichsbankdiskont bedeutet, alle Schichten der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft. Aber so sehr auch namentlich der kleine Gewerbetreibende unter dieser Last leidet, der Schaden, der ihn trifft, ist doch nur ein verhältnismäßig kleiner. Der Warenaufkäufer muß mit einem Verdienst von mindestens 25 Prozent arbeiten. Da fallen ein oder zwei Prozent mehr, die er für Unterbringung seiner Wechsel zahlen muß, nicht ins Gewicht. Aber geringer wird natürlich sein Verdienst, da sich die Verkaufspreise für seine Waren nicht ohne weiteres erhöhen lassen. Geringerer Verdienst aber ist für den Gewerbetreibenden in jeder Lage gleich geringerer Aufwand für seine Lebensführung. Für den Einzelnen ist dieser Ausfall nicht bedeutend. Aber desto fühlbarer macht sich der Ausfall in der großen Wirtschaft des gesamten Volkes. Hier zählt nicht mehr der Ausfall des Einzelnen, sondern all' der Millionen von Menschen, die als Käufer aufzutreten pflegen, und hier macht sich denn als Folge des hohen Diskonts eine allgemeine Minderung des Massenkonsums bemerkbar.

Die Testamentserrichtung nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche.

Von Gerichtsassessor Dr. jur. Sasse.

(Nachdruck verboten.)

Vom nächsten Jahre an erhalten wir eine enorme Erleichterung der Testamentserrichtung durch die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches, daß jeder testamentstüchtige Mensch eigenhändig seinen letzten Willen aufschreiben kann, ohne sich erst an das Gericht oder einen Notar wenden zu müssen.

Testamentstüchtigkeit ist, wie wir schon in unserem ersten Artikel kurz erwähnten, jeder Mensch, der nicht geschäftsunfähig ist. Auch ein Minderjähriger, welcher das 16. Lebensjahr vollendet hat, kann ein Testament errichten mit Ausnahme des holographischen, d. h. eigenhändig geschriebenen und unterschriebenen Testaments. Der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters bedarf der Minderjährige zur Errichtung des Testaments nicht. — Selbstverständlich kann ein Minderjähriger keine letztwillige Verfügung treffen. Bisher galt im Gebiete des gemeinen Rechts eine Verfügung, die ein Minderjähriger in einem letzten Augenblicke gemacht hatte, als rechtswirksam. Diese Ausnahme kennt das B. G. B. nicht mehr. Auch wer wegen Geisteschwäche, Verschwendung oder Trunksucht entmündigt ist, kann ein Testament nicht errichten. Schon mit der Stellung des Antrages auf Entmündigung tritt diese Unfähigkeit ein, wenn nachträglich die Entmündigung endgültig ausgesprochen wird.

Das B. G. B. kennt ordentliche und außerordentliche Formen des Testaments. Heute wollen wir nur die ordentlichen Testamentformen zum Gegenstand unserer Besprechung machen.

Das ordentliche Testament kann in der Weise gemacht werden, daß der Erblasser eigenhändig

So etwas tritt natürlich nicht sofort in die Erscheinung, sondern erst ganz allmählich. Die Folge davon muß schließlich ein Rückgang aller Warenpreise sein, der seinerseits wieder auf die Lage der Kaufleute, Gewerbetreibenden und Landwirte zurückwirken muß.

Dazu kommt dann aber weiter, daß eine ganze Reihe von Geschäften, die nur einen bescheidenen Nutzen abwerfen, völlig undurchführbar wird, weil der hohe Zinssatz einen integrierenden Bestandteil dieses Gewinnes fortnimmt.

Ueberhaupt ist vorläufig durch die Vertenerung der Diskontsätze der Unternehmungslust ein Riegel vorgeschoben. Bei der übergroßen Flüssigkeit mobiler Kapitalien, die um die Mitte dieses Jahrzehnts allgemein herrschend war, floß leicht zur Unterstützung jeder Art von Geschäften Geld herbei. Da man überall aber nur geringe Verzinsung erzielen konnte, beteiligten sich die weiteren Kreise des Publikums an der Gründung industrieller Unternehmungen in Form von Aktiengesellschaften. Das ist nun anders geworden. Das Geld beginnt zu fehlen, die Gründungen müssen unterbleiben. Damit ist aber großen Kreisen der Industrie die Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung ihres Absatzes entzogen. Namentlich die Maschinenfabriken jeglicher Art werden diese Folge bald spüren. Denn sie haben alle ohne Ausnahme große Erweiterungsarbeiten zur Ausdehnung ihrer Fabrikation vorgenommen und können nun die darin angelegten Kapitalien nicht mehr genügend verzinsen. Die Dividenden werden sinken. Die Produktion muß eingeschränkt werden. Arbeiterentlassungen sind die Folge davon. Und durch diese Vorgänge wird wieder die Konsumfähigkeit der großen Masse beeinträchtigt. Erschwerend kommt hier noch hinzu, daß eine große Reihe kleinerer Betriebe überhaupt nur infolge der übergroßen Gunst der Geldverhältnisse hat lukrativ produzieren können. Sie müssen jetzt wieder über kurz oder lang zu ihrer alten Unfruchtbarkeit zurückkehren. Auch sie werden Arbeiter entlassen oder die Löhne beträchtlich reduzieren müssen.

Allein auch der Kapitalist wird die schlimme Wirkung der Dinge bald zu spüren bekommen. Denn er hat sein Geld in den bei weitem häufigsten Fällen nicht bar zu Hause liegen, sondern in Form von Wertpapieren. Ihre Kurse aber müssen auch fallen. Denn wenn man für das risikolose Ausleihen von Geld 7 Prozent erhält, steigen sich auch die Ansprüche an die Rentabilität der Aktien. Da diese Rentabilität aber durch Erhöhung der Dividenden, wie oben gezeigt, augenblicklich nicht zu ermöglichen ist, so muß der Ausgleich durch Kursrückgänge geschaffen werden.

Diese Abwärtsbewegung der Wertpapiere greift nun aber auch tief in die Staatsfinanzwirtschaft ein. Gerade die niedrig verzinslichen festen Anlagepapiere werden am meisten auf den Markt geworfen. Dieser Vorgang vollzieht sich denn bereits jetzt in erheblichem Maße, und er ist besonders interessant, wenn man bedenkt, daß zu der geplanten Flottenvermehrung die Ausgabe neuer Anleihen nötig werden wird. Wie man sich deren Emission unter den obwaltenden Umständen eigentlich vorstellen kann, wissen wir nicht recht.

Sehen wir so überall durch Verluste sowie Ausfälle an Lohn und Unternehmergewinn die Konsum-

fähigkeit der Massen, die festeste Stütze der Wirtschaft bedroht, so stoßen wir nun aber auf anderem Gebiete noch auf weitere Nebenwirkungen der Diskonterhöhung, welche die gleiche Tendenz bekunden.

So wenig eine vorübergehende Erhöhung des Diskonts auf die Leihpreise für Bodenkredit von Einfluß zu sein vermag, so enorm äußert sich der Einfluß einer so dauernden und so großen Versteigerung der Geldverhältnisse. Der Zinssatz für Hypotheken muß steigen. Da die meisten Hauswirte den größten Teil ihrer Einnahmen aus den Mieten an ihre Hypothekengläubiger abführen müssen, so bleibt ihnen schließlich infolge der Steigerung dieser Abgaben nichts anderes übrig, als den Versuch einer Mietsrückzahlung zu machen. Dieser Versuch wird von Erfolg begleitet sein, da an kleinen Wohnungen schon heute Mangel besteht. Dadurch wird dann aber wieder ein Teil des Einkommens gerade der Ärmsten dem allgemeinen Konsum entzogen.

Und zu allem steht noch eine Vergrößerung der Wohnungsnot bevor. Die Kredite zum Bauen der Grundstücke werden schwer zu erhalten sein. Die Bauhätigkeit wird lahm gelegt. Und wie immer, zeigt sich auch hier wieder, daß in Zeiten des volkswirtschaftlichen Niederganges nur einer Menschenklasse reicher Fischzug blüht — den Bodenspekulanten.

So droht uns dann, falls nicht ein Wunder geschieht, eine schwere wirtschaftliche Krise, deren Schatten sich bereits über das wirtschaftliche Leben aller Völker zu senken begonnen hat. Schuld an allem ist die Kreditüberpannung und Ueber speculation, die augenblicklich überall in der Welt als eine krankhafte Erscheinung uns entgegentritt. Und die vielen Symptome der Krankheit, zu denen auch der hohe Bankdiskont gehört, werden nicht anders zu beseitigen sein, als auf dem Wege eines energischen Eingriffs in den Wirtschaftskörper durch eine läuternde Krise. Unter den obwaltenden Verhältnissen hilft nur ein reinigendes Gewitter, dessen Blitze viel des Geschaffenen vernichten würden, das aber schließlich den Boden zu neuer Fruchtbarkeit erfrischt wird. (B. A.)

Deutschland.

„Trodenkoller.“ Aus Deutsch-Südwestafrika wird ein Vorgang gemeldet, der sich den schlimmsten Gräueltaten der Peters, Weslan, Leist gleichwertig anzureihen, ja sie zu übertreffen scheint. Wir haben schon die Mitteilung des Windhoeker Anzeigers erwähnt, wonach ein militärgerichtliches Verfahren gegen den als Leutnant à la suite der Schutztruppe in Südwestafrika stehenden Prinzen Arenberg wegen gewisser Vorgänge bei der Tötung des Eingeborenen Willy Cain stattgefunden hat. Prinz Arenberg ist vor ein Kriegsgericht gestellt worden, das seinen Spruch bereits gefällt hat, der aber erst nach erfolgter Bestätigung durch den Kaiser bekannt gegeben werden soll. Ueber die Straftat des Prinzen Arenberg werden nun der Volkszeitung in einem Briefe aus Deutsch-Südwestafrika folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Es handelte sich um einen in Diensten des Prinzen Arenberg stehenden Eingeborenen, der bei dem Prinzen eine besondere Vertrauensstellung inne hatte, bei welcher ihm seine Camis, Beziehungen zu den Eingeborenen Landesbürgern von Vorteil waren. Die Szene, die zu dem Gerichtsverfahren geführt hat, spielte sich wie folgt ab: Nach einem Gespräch

noch die größte Sicherheit, daß alle gesetzlichen Erfordernisse beachtet sind, und das Testament nicht angefochten werden kann. Es ist daher diese Form bei verwickelten, umfassenden Testamenten der erstgenannten Form vorzuziehen.

Bei der Errichtung muß der Richter und ein Gerichtsschreiber oder zwei Zeugen, statt des Gerichtsschreibers zugegen sein oder ein Notar und zwei Zeugen; statt der Zeugen kann auch ein zweiter Notar hinzugezogen werden. Alle diese Personen dürfen mit dem Erblasser nicht in gerader Linie oder in der Seitenlinie im zweiten Grade verwandt oder verschwägert — Vetter des Erblassers dürfen mitwirken — oder Ehegatte des Erblassers sein. Sonst ist das Testament ungültig. Es darf ferner keine Person bei der Errichtung mitwirken, die im Testament bedacht wird oder mit einem im Testament bedachten in der eben erwähnten Art verwandt oder verschwägert ist. Ist trotzdem eine solche Person zur Testamentserrichtung hinzugezogen, so wird allerdings nicht das Testament, sondern nur die Zuwendung an den Bedachten nichtig. Auch der Gerichtsschreiber, der zweite Notar oder einer der Zeugen darf nicht mit dem Richter oder dem Notar, welcher die Testamentserkundung verfaßt, nahe verwandt sein. Als Zeugen sollen nur großjährige Personen, ob Mann oder Frau, die gleichgültig mitwirken, die im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Diese Testamentserrichtung kann auf zwei Arten geschehen: 1. der Testator erklärt mündlich seine letztwilligen Verfügungen, der Notar oder Richter schreibt oder läßt dieselben aufschreiben in Gegenwart der Zeugen und legt dann das Schriftstück dem Erblasser vor und läßt es von ihm und den mitwirkenden Personen unterschreiben. Selbstverständlich kann der Erblasser das Schriftstück genau durchlesen, er braucht sich mit dem Verlesenen nicht zu begnügen. Minderjährige und Leute, die

zwischen dem Herrn und dem Diener entfernte sich Cain im Schritt, ohne sich des geringsten Bergehens bewußt zu sein, als der Prinz, Distriktschef auf einer Station hinter Windhoek, dem Posten zurief, er solle auf Cain schießen. Der Soldat schloß in die Luft. Cain ging ruhig weiter. „Haben Sie nicht gehört, Sie sollen den Kerl erschießen!“ Der Posten schloß nochmals und trifft Cain ins Bein. Darauf tritt Prinz Arenberg hinzu, zieht seinen Revolver und schießt den Cain in den Leib. Als dieser den Prinzen flehentlich fragt, warum er ihn töten wolle, er hätte ihm doch nichts gethan, schießt Prinz Arenberg nochmals. Diesmal trifft er Cain in den Kopf. Als er sieht, daß Cain noch nicht tot ist, nimmt er einen Gewehrstock, bohrt ihn in die Wunde und rührt das Gehirn so lange um, bis Cain verendet ist.

Es ist kaum zu glauben, daß sich der Vorfall wirklich so, wie hier geschildert zugetragen haben soll. Es darf erwartet werden, daß von amtlicher Seite unverweilt öffentliche Aufklärung über den Vorfall erfolgen wird.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 27. Dez. (Polizeibericht von den Feiertagen.)

Eine geordnete Berichterstattung über die Unfälle, Verletzungen und Katastrophen, welche die beiden letzten Tage gebracht haben, ist bei der Fülle des Materials kaum möglich. Nach Hunderten zählen allein die Soldaten, die Arme und Beine und selbst den Kopf verloren haben. Es wurde uns ein Fusar vorgestellt, der noch am Sonntagabend wegen seiner außerordentlichen Schönheit glänzend bewundert worden ist und jetzt einen jenseits bejammernswerten Eindruck macht. Man hatte ihn in der entsetzlichen Weise verstümmelt; von seiner männlichen Erscheinung ist nicht viel mehr als der Rumpf übrig geblieben. In ähnlicher Weise haben auch zahlreiche Vertreterinnen des zarten Geschlechts Schaden erlitten. Daß eine Blondine mit himmelblauen Augen klappt wurde, sei nur nebenbei erwähnt, da dieser Fall zu den harmlosesten gehört und der Schaden leicht zu reparieren ist. Bedauernswerter sind die armen Opfer, denen man die Augen eingestochen hat. Aber auch ihnen vermag eine geschickte Hand noch zu helfen. Vollständig verloren indes sind zahlreiche Wildkinder, die durch unvorsichtige Behandlung geradezu verschmiedet wurden.

Eisenbahnkatastrophen gab es in Hülle und Fülle. Lokomotiven und ganze Züge entgleisten und richteten große Verwüstung an. In den meisten Fällen war das Unglück auf die ungenügende Schulung des bedienenden Personals zurückzuführen. So lernten wir einen Lokomotivführer kennen, der seine Maschine mit einer Peitsche zu größerer Eile antreiben wollte. In einem anderen Falle wurde der schwierige Stationsdienst von einem jungen Mädchen versehen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen nicht alles klappte. Glücklicherweise fielen aber Menschenleben der Unfähigkeit des Betriebes nicht zum Opfer. Nur eine merkwürdige Persönlichkeit, die den sonderbaren Beruf hat, für andere Leute Rüsse aufzutragen, wurde von einem Lastzuge überfahren und an der Nase nur unerheblich verletzt. Er hatte diesen glücklichen Ausgang seiner außerordentlich soliden Körperbeschaffenheit zu verdanken, die es sogar zu Wege brachte, daß der Zug aus den Schienen geschleudert wurde und seinen Inhalt nach beiden Seiten des Geleises umherstreute.

Auch Schiffsunfälle, Zusammenstöße von Pferdebahnen und ähnliche Unheiligkeiten ereigneten sich in beträchtlicher Zahl. Es ist ferner vorgekommen,

ments wählten § 2247. 2. der Erblasser kann auch dem Richter resp. Notar ein Schriftstück übergeben, in dem er selbst die letztwilligen Bestimmungen aufgeschrieben hat, oder das er von einer anderen Person hat ablassen lassen und dem Bedachten erklären in Gegenwart der Zeugen, dies Schriftstück enthalte seinen letzten Willen. Das Testament kann offen oder geschlossen überreicht werden, § 2238. Ueber diesen Akt wird ein Protokoll aufgenommen, welches der Erblasser und die anderen mitwirkenden Personen zu unterschreiben haben. Diese Schriftstücke bleiben in Verwahrung des Gerichts bis zum Tode des Erblassers resp. bis er sein Testament z. B. zum Zweck der Abänderung oder Vernichtung persönlich zurückfordert.

Ein Stummer kann nur auf die letzt erwähnte Art — Uebergabe eines Schriftstückes — ein Testament errichten (§ 2243) — abgesehen von dem eingangs beschriebenen eigenhändigen privaten Testament, das der Stumme ja auch bei sich aufbewahren kann.

Für unsere Grenzgebiete ist noch die Bestimmung von Interesse, daß ein vereideter Dolmetscher bei der Errichtung eines Testaments von dem Notar oder Richter außer den anderen notwendigen Personen hinzugezogen werden muß, wenn der Erblasser, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein erklärt. Der Dolmetscher hat das über den Errichtungskakt des Testaments aufgenommene Protokoll dem Erblasser zu übersetzen. Nur, wenn sämtliche mitwirkenden Personen der Sprache des Erblassers mächtig sind, kann die Zuziehung eines Dolmetschers unterbleiben.

Die außerordentlichen Formen des Testaments behandeln wir in dem nächsten Artikel.

daß in einer Menagerie ein Löwe von einem sechs-
jährigen Knaben aufgeführt wurde, und daß ein Mädchen
einen Storch verpfeifte.

Wenn wir von diesen, zumteil allerdings haar-
sträubenden Vorgängen absehen, dürfen wir wohl sagen,
daß die Feiertage — auch außerhalb der Kinderstuben —
ruhig und friedlich verlaufen sind. Allerdings haben
eifrige Reporter die ihnen auferlegte zweitägige Muße
benutzt, um uns mit allerlei aufregenden Geschichten
aufzuwarten, die aber bei näherer Betrachtung ebenso
ihre Schrecken verloren haben, wie der fürchterliche
Löwe in der Menagerie, der sich von einem unschuldigen
Kinde ebenso willig verzehren ließ, wie jedes andere
Chokoladengebilde.

**Camen, 27. Dez. (Wichtig für unsere
Abonnenten!)** Seit der Ausdehnung des nationalen
Machtinflusses des Deutschen Reiches ist das Interesse
für alle politischen Fragen auf dem Erdenrund ein
tätig wachsendes geworden und in viel weiteren
Kreisen als früher werden auch fern von uns sich er-
eignende Begebenheiten der Weltpolitik mit intensivem
Interesse verfolgt. Gerade in der letzten Zeit ist aber
das Interesse an auswärtigen und außer-
europäischen Dingen ein so tiefgehendes geworden,
daß der Zeitungsleser von heutzutage oft genug ge-
zwungen ist, die Karte zu Rate zu ziehen bei den ihm
täglich entgegenstehenden neuen Namen, die im Vorder-
grunde des Interesses stehen. Da ist es für jeden von
besonderem Wert, sich schnell orientieren zu können.

Der Verlag der „Camener Zeitung“ hat geglaubt,
diesem Interesse dadurch besonders entgegenkommen zu
müssen, daß er

eine genaue und übersichtliche Weltkarte
hat herstellen lassen, die es ermöglicht, sich schnell über
alle Ereignisse der Weltpolitik auf der Hand derselben
zu orientieren. Vermöge ihrer Größe und Uebersicht-
lichkeit ist es leicht, auf ihr auch solche Orte schnell zu
finden, welche auf den etwa dem Einzelnen zur Ver-
fügung stehenden Atlanten nur auf den Spezialkarten
verzeichnet stehen. Ebenso kann man aber durch diese
große Weltkarte sich eine bessere Vorstellung über die
Beziehungen und Verbindungen der einzelnen Länder
mit den gerade im Vordergrund des Interesses stehenden
Gegenden machen. Auf der Karte ist nicht nur Europa
mit besonderer Sorgfalt ausgeführt, sondern jeder
Weltteil nach dem neuesten Stande der Forschung, ohne
die Uebersichtlichkeit zu beeinträchtigen, berücksichtigt
worden. Demgemäß wird diese übersichtliche neue große

Weltkarte
für jeden Zeitungsleser äußerst wertvoll sein. Sie bildet
zugleich für Büreaus, Arbeits- und Geschäftszimmer
einen angenehmen Wandschmuck. Die Weltkarte ist
1 1/4 m breit, 87 cm hoch, in acht Farben hergestellt
und mit Stab und Faden fertig zum Aufhängen ver-
sehen. Wir liefern dieselbe unseren bisherigen Abon-
nenten bei Einlieferung der Abonnementsquittung gegen
die ganz geringe Vergütung von nur 1 Mk. Für aus-
wärts sind bis zur zweiten Zone 35 Pfg., von der
zweiten Zone ab 60 Pfg., für Porto und Verpackung
beizufügen. Ein Exemplar der Karte hängt zur An-
sicht für die Interessenten in unserer Expedition aus.
Bestellungen auf die Weltkarte werden möglichst bald
unter Einlieferung der Abonnementsquittung und des
obenstehenden Betrages erbeten. Den Vorzugspreis
von 1 Mk. gewährt die Geschäftsstelle der Camener
Zeitung nur ihren Abonnenten. Nichtabonnenten können
jedoch die Weltkarte zum Preise von 5 Mk. beziehen.

Camen. (Schöffenauslosung.) Beim hiesigen
Amtsgericht sind für das Geschäftsjahr 1900 folgende
Herren zu Schöffen gewählt worden:

Kaufmann Fritz Meyer-Camen,
Landwirt Aug. Bandmann-Methler,
Obersteiger C. Schlüter-Deeren,
Kaufmann Fr. Hofmann-Camen,
Buchbinder Carl Holtmann-Camen,
Landwirt S. Schaeffer-Deeren.

Sinnspruch.

Gieb nicht zu viel auf guten Rat!
Am besten ist eigene, freie That;
Und sei sie dreifach auch mißglückt,
Wenn nur kein and'rer Dich schiebt und drückt.
A. Kaufmann.

Das Walten der Vorsehung.

Erzählung nach dem Schwedischen von A. Rohmann.

(3. Fortsetzung.)

3.

Die Haushälterin.

Der alte Baron Magnus Drakenhjelms, —
der Leser hat ihn gewiß schon erkannt, — war
noch mit der angenehmen Untersuchung von dem
Zustand der Krute beschäftigt, als er in der an-
grenzenden Stube Schritte sich der seinigen nähern
hörte. Sofort stellte er die Krute mit sichtlich
Hast unter den Tisch, legte den Pöfel in die
Schublade, trocknete sich den Mund mit einem
alten, seidenen Taschentuch und warf sich auf das
Bett, um die kommende abzuwarten, die auch nicht
zögerte, einzutreten.

Die Thür wurde geöffnet und herein trat eine
kleine, knochige, magere Frauengestalt, bekleidet mit
einer weißen Mütze, deren breite Striche weit über
die Stirn niederhingen, einer Jacke von schwarzem
Raumlott mit langer Taille und Schößen und mit
einem Rock von derselben Farbe. Die mageren
Hände glänzten von massiven Goldringen, die
kleinen, grauen Augen schossen Blitze, so scharf wie
Feile, und hätte nicht das unter dem Striche
hervorschimmernde gebleichte Haar Zeugnis abge-
legt für den Schnee von siebenzig Wintern, so hätte
man diese Frau nach der Lebhaftigkeit aller ihrer
Bewegungen für kaum fünfzig Jahre halten können.
Ihr Gesicht trug noch Spuren vergangener
Schönheit, aber nicht von der reinen, edlen, ein-
nehmenden Art, soviel konnte man sehen. Gewisse
Falten über der Nase, ein spöttischer Zug um die
dünnen Oberlippen gaben nebst den scharfen Augen
dem ganzen Gesicht einen Ausdruck von Bosheit,
Herrschsucht und Eigennutz und ließen, ungeachtet
der Jahre, viel Entschiedenheit und Energie ahnen.
Diese Frau, deren Haltung mehr einer Herrin

Schlosser S. Frieling-Camen,
Landwirt C. Osthaus-Deeren,
Landwirt W. Schulze-Boeing-Deerne,
Landwirt C. Lippmann-Seil,
Steiger S. Funder-Camen,
Bautechniker F. Rumpff-Wassercurt.

**Camen, 27. Dez. Ein Mangel an Gruben-
arbeitern** ist seit längerer Zeit auf den Kohlen-
zechen des Ruhrreviers zu verspüren. Die fort-
währende weitere Ausdehnung der unterirdischen Betriebe,
die Vermehrung der Schächte, sowie die durch die zahl-
reichen neueren bergwerklichen Vorschriften erhöhten
Anforderungen an die Thätigkeit der Gruben-Aufsichts-
beamten nötigen die Zechen, eine Vermehrung der
letzteren vorzunehmen. Die Zahl der auf den Berg-
schulen in Bochum und Essen zur Ausbildung
gelangenden technischen Beamten ist zur Befriedigung
der Nachfrage nach Grubensteigern nicht mehr aus-
reichend, weshalb schon außerordentliche, abgeforderte
Lehrkräfte auf den beiden Bergschulen eingelegt wurden,
welche den Zweck hatten, auch ältere, praktisch erfahrene
Bergleute für den Hilfssteigerdienst auszubilden. Diese
Maßnahme hat sich aber nur als ein Palliativmittel
erwiesen und ist nicht geeignet gewesen, den Steiger-
mangel wesentlich zu mildern. Aus diesem Grunde
wird in bergbaubetriebenden Kreisen gegenwärtig die
Frage ventilirt, ob es nicht zweckmäßig sein würde,
eine dritte Bergschule im Ruhrkohlenbezirk zu
errichten. Wenn man erwägt, daß der Andrang junger
Bergarbeiter zu den Bergschulen bezw. deren Vorschulen
ein sehr starker ist, aber wegen der unzureichenden
Schulkäume, sowie aus Mangel an den erforderlichen
Lehrkräften nur ein geringer Teil der Aufnahme Suchenden
berücksichtigt werden kann, so leuchtet die Zweck-
mäßigkeit einer Vermehrung bezw. Vergrößerung
der vorhandenen Bergschulen ohne weiteres ein. Ander-
seits darf indes auch wieder nicht verkannt werden, daß
eine übermäßige Vermehrung der für den Grubensteiger-
dienst befähigten Bergleute die Gefahr in sich birgt,
daß in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges ein
Ueberfluß an Gruben-Aufsichtsbeamten eintreten könnte,
wie wir ihn z. B. in der zweiten Hälfte der siebziger
und anfangs der achtziger Jahre gehabt haben, und
der zur Folge hatte, daß viele ehemalige Steiger und
Hilfssteiger den Metierstab wieder mit der Keilhan-
verfassung mußten. (W. A.)

**Camen, 27. Dez. (Die Frauenerwerbs-
thätigkeiten in Westfalen.)** Der Frauenerwerb tritt
hinter demjenigen der Männer bedeutend zurück. Das
weibliche Geschlecht hat sein natürliches Arbeitsgebiet
nicht in der volkswirtschaftlichen Produktion, sondern
im Hause, in der Familie, in der Hauswirtschaft. Für
eine große Zahl von Frauen ist allerdings die Möglich-
keit, diesen ihren natürlichen Beruf zu erfüllen, nicht
gegeben, so daß sie zum eigenen Erwerb genötigt sind.
Dieser Frauenerwerb hat in der Neuzeit immer zu-
nehmende Bedeutung gewonnen. Deshalb ist es nicht
ohne Wert und Interesse, hier kurz mitzuteilen, wie die
Verhältnisse auf diesem Gebiete innerhalb unserer Pro-
vinz Westfalen gestaltet sind. Die Zahl der weiblichen
Erwerbsthätigen bei uns betrug einschließlich der
Dienstboten nach den neuesten amtlichen Feststellungen
226 525, und zwar entfielen hiervon auf die Landwirt-
schaft 72 949, auf die Industrie 49 399, sowie auf Handel
und Verkehr 21 317 Frauen. Von der Gesamtzahl der
erwerbsthätigen Personen beider Geschlechter auf diesen
drei Erwerbsgebieten zählen die Frauen in der Land-
wirtschaft 26,43, in der Industrie 9,44, sowie in Handel
und Verkehr 23,15 Prozent. Der Anteil der weiblichen
Erwerbsthätigen überhaupt stellte sich in unserer Pro-
vinz auf 22,17 Prozent. Das bedeutet gegenüber den
vor 13 Jahren in dieser Beziehung angestellten Er-
mittlungen einen Rückgang von 0,68 Prozent. Weniger
Frauenerwerbsthätigkeit als Westfalen, hat keine der
übrigen preussischen Provinzen und auch keiner der
übrigen deutschen Bundesstaaten. Die Gesamtzahl der
weiblichen Erwerbsthätigen hat jedoch auch bei uns

zugenommen und zwar in den letzten 13 Jahren um
44 370 Köpfe oder 24,35 Prozent, eine Prozentziffer
mit der Westfalen im Staate etwa die Mitte hält.

Camen, 27. Dez. (Thaler muß sterben!) Das
schöne, stimmungsvolle Lied vom Stiefel, der sterben
muß, erfährt eine zeitgemäße Variation, denn auch der
Thaler muß jetzt daran glauben. Nachdem er seinen
Beruf des Wanderns redlich erfüllt hat, ist es hohe
Zeit geworden, daß er zur ewigen Ruhe eingeht. Man
kann nicht einmal wehmützig singen: „Ist noch so jung,
jung, jung!“, denn er erfreut sich eines selbst unter
europäischen Münzsorten nahezu patriarchalischen Alters.
Gähten wir in der Zeit der hohen Silberpreise unsere
Thalerbestände losgeschlagen, so wären wir, wie ein
Abgeordneter ausrechnete, heute um 150 bis 180 Mill.
reicher. So bleibt uns nichts anderes übrig, als die
Thaler, die nicht als Scheidemünzen geprägt sind, aber
doch als Scheidemünzen umlaufen, einzusammeln, sie
in Markwerte mit geringerem Silbergehalt umzuwandeln
und mit dem auf diese Weise gewonnenen „Schmutz“
an Silber unser Volksvermögen zu vermehren und Gold
anzuschaffen. Der Thaler war niemals im vollsten
Sinne Scheidemünze, sondern er erschwerte den Lauf
des feurigen Goldsuches durch Deutschland und machte
durch ein zu kurzes Silberbein unsere Währung zu
einer „hinkenden“. Er wurde von der Bevölkerung zu
Gunsten der Reichsilbermünzen in immer stärkerem
Maße abgestoßen; denn sein etwas lauterer Silber-
charakter machte ihn nicht wertvoller, hatte er zuletzt
doch bloß einen realen Goldwert von 1 Mk. 33 Pfg.,
während drei einzelne Markstücke immerhin 1 Mk. 24 Pfg.
wert sind. Erst jetzt wird er fomit in „Scheidemünze“
verwandelt, und das sogar in wörtlichem Sinne, da
wir ihn für immer Lebewohl sagen müssen, weil er als
selbstständige Münze endgültig von uns scheidet. Der
Bestand an silbernen Scheidemünzen soll von 10 auf
14 Mk. für den Kopf der Bevölkerung erhöht werden.
Aber auch das ist eine Verschiebung der Begriffe, da
wir mit Einschluß der Thaler eben schon bisher nahezu
14 Mk. für den Kopf im Umlauf hatten. Diejenigen
Reichsbürger, die sich schon darauf gefreut hatten, um
4 Mk. reicher zu werden, werden also ihre Erwartungen
wieder herabstimmen müssen. Uebrigens achten wir
unseren Besitz an Scheidemünzen leider so gering, daß
wie Staatssekretär Freiherr v. Thielmann mitteilte,
täglich 60 000 Pfennig in Kupfer (600 Mk.) durch Un-
achtsamkeit verloren gehen. Das ergibt jährlich einen
Verlust von nahe an 220 000 Mk. Nach der von der
Regierung vorgelegten Novelle zum Münzgesetz, die
nach einer überwiegend zustimmenden Aufnahme im
Reichstag an eine Kommission verwiesen wurde, sollen
bekanntlich auch die besonders vom Verkehr in Nord-
deutschland mit Entschiedenheit abgelehnten goldenen
Fünfmarkstücke, sowie die Zwanzigpfennigstücke von
Silber und Nickel zu gänzlicher Einschmelzung gelangt.
Staatssekretär Frhr. v. Thielmann vermochte bereits
den Entwurf zu einem Fünfundzwanzigpfennigstück auf
den Tisch des Hauses niederzulegen. Daß die heim-
tischen silbernen Fünzigpfennigstücke, die gerade
dann, wenn man nicht Zeit hat, ihre Zursicht zu lesen,
oder ihren gerillten Rand zu befühlen, einem an Stelle
von Zwanzigpfennigstücken zwischen die Finger gleiten,
endlich einem durchgreifenden Korrektionsverfahren
unterzogen werden sollen, ist sehr erfreulich. Sie sollen
kleiner und bieder werden, endlich durch einen besonders
auffälligen Rand in Zukunft wirksamer als bisher
von Verwechslungen mit dem Nickelgelde geschützt werden.
(Deutsche Warte.)

**Camen, 27. Dez. Erfrierungen und Er-
kältungen** mancherlei Art sind regelmäßige Begleiter-
erscheinungen der strengen Kälte, wie wir sie gegenwärtig
haben. Freilich im schlimmsten Sinne kommen die
Erfrierungen heute seltener vor als in früheren Zeiten,
in denen die Menschen nicht so nahe zusammenwohnten,
als außerdem die Lebensbedingungen in Bezug auf
Nahrung und Kleidung dürrer waren. Hier und
da fällt nur noch ein einsamer Wanderer dem grimmigen

Frost zum Opfer, wenn er, um ein wenig auszurufen,
sich neben sein Bündel niedersetzt. Bald überfällt ihn
ein Ermattungsgefühl und ein Schlafbedürfnis, dem er
nicht widerstehen kann; er schläft ein, und zwar, wie
uns vom Scheintod durch Erfrieren zum Leben Erwachte
berichten, unter den freundlichsten Träumen. Doch der
Schlaf ist nur kurz; das Lebenslicht erlischt. Da dem
Tod durch Erfrieren fast immer ein Scheintod vor-
ausgeht, so sind an dem Vermöglichen Versuche zur
Wiederbelebung anzustellen. Man entkleide ihn im
ungeheizten Raum, bedecke ihn mit Schnee, oder lege
ihn in eine Wanne mit kaltem Wasser. Alsdann reibt
man den Körper des Erstarrten nützlich mit Schnee oder
nassen Tüchern ab, wobei man sich hüten muß, die
starrten Glieder zu verletzen oder gar zu brechen. Hat
sich inzwischen ein Arzt oder ein anderer Sachver-
ständiger eingefunden, der mit Atembewegungen zu
helfen weiß, so kehrt mitunter das entliehene Leben
zurück. Nicht so schlimm, aber häufiger als diese schweren
Fälle sind Erfrierungen einzelner Körperteile, wie Nase,
Ohren, Fingerspitzen. Dieselben strömen sehr viel Wärme
aus. Die geringe Zirkulation des Blutes vermag dieselbe
nicht zu ersetzen und so sind diese Organe am leichtesten
den läßlichen Folgen des Frostes ausgesetzt. Frostbeulen
zeigen sich außerdem häufig an denjenigen Stellen
unseres Körpers, an welchen der Blutumlauf durch
enge Bekleidung — Schuhe und Handschuhe — ge-
hemmt ist. Enge Stiefel, welche leider die tiefe Kälte
oft genug vordrückt, können darum im Winter
ganz besonders verhängnisvoll werden. Aber auch
auf unsere inneren Organe, wie Nasenschleimhaut,
Rachenraum, Luftröhre und Lunge wirkt die starke Kälte
gar leicht unheilbringend ein. Man vermeide es, diese
Organe übermäßig zu erhitzen, wie es beim Schnee-
und Eisport nur zu oft geschieht. In diesem Zustand
sind sie durch einen einzigen Atemzug oft für viele
Wochen verlorben. Dieselbe Gefahr ist vorhanden,
wenn wir unsere Wohnräume bei zu strenger Kälte
überheizen; je niedriger wir die Zimmertemperatur
halten, desto weniger schadet uns die Kälte im Freien;
will man aber gern etwas mehr als sonst einheizen, so
besorge man das lieber an seinen inneren Menschen;
reichlichere Aufnahme von Nahrung, besonders an Fett
und Kohlehydraten, thut bei der Kälte gute Dienste.

Camen, 27. Dez. (Der mordende Staub.) Pasteur,
der Entdecker der Anwesenheit lebender Keime in der
Luft, soll einst geäußert haben, daß Vesen und Staub-
körner tausendmal gefährlicher seien als Mordtinten und
Granaten, denn durch die stärke im Verhältnis
immer nur ein Mensch, wenn durch jene tausend um-
kommen. Diese Behauptung, daß Vesen und Bakterien
soviel Mal mehr Menschenleben auf dem Gewissen
haben sollen als Schießpulver und andere Sprengstoffe,
klingt unaufrichtig und doch sehr stark übertrieben, ist
aber doch eine kaum zu bezweifelnde Tatsache. Das
beständige Aufsteigen des Staubes auf den Straßen
und besonders in den Häusern bedroht geradezu Gesund-
heit und Leben. Es wird die Zeit kommen, so meint
ein hervorragendes hygienisches Fachblatt, in der ein
Ding wie ein Leppich in keinem zivilisierten Haushalt
mehr geduldet wird und wo Vesen und Leppichkörner
ganz verschwunden sein werden. Wenige Menschen be-
denken, daß sie an ihren Kleidern und Schuhen von
der Straße her jede Krankheit in ihr Haus mitbringen
können. Dann kommt sie auf den Fußteppich, die
Wärme der Zimmer befördert die Entwicklung der
Keime, das Hausmädchen bringt sie mit Mäusen und
Vesen reichlich in Bewegung, und die Luft wird von
ihnen erfüllt, sie setzen sich auf Möbel und Zierathen,
um von da wieder auf den Teppich gewischt zu werden.
So verbreiten sie sich in den Wohnräumen, bis sie beim
nächsten Reinkommen vielleicht in Zornes Rache über
Lunge fliegen, wo sie ihr tödliches Werk beginnen können,
indem sie den Körper mit ihrer Nachkommenschaft ver-
seuchen. Es entsteht Husten und Auswurf, und durch
die Ansteckung des Einen wird die Gefahr des Anderen,
Hausgenossen und Besucher, weiter vernebelt. — Es

das Bett, auf dem Baron Magnus lag, und äußerte
in scharf betontem schwedischem Dialekt:

„So, nun wird der Herr Baron die Suppe
essen, es giebt nichts anderes zum Abendbrot, und
es ist auch am besten, nicht zuviel zu essen, wenn
man krank ist.“

„Aber, liebe Lisette,“ entgegnete der Baron in
einem Tone von Untergebenheit, den er während
der langjährigen Gewohnheit sich seiner strengen
Haushälterin zu fügen, angenommen hatte, „kümstest
du mir nicht ein wenig Lachs und Nührei bringen,
oder auch ein Glas Milch mit Zwieback?“
„Lachs?“ wiederholte die Haushälterin. „Was
meint der Herr Baron, wo ich den herbekommen
soll? Hering könnte ich wohl haben. Aber Eier
sind nicht zu Gebot. Meint der Herr Baron,
daß die Hühner in dieser Jahreszeit legen? Nein,
bewahre, man bekommt nicht alles so, wie man
will. So machen Sie nun keine Umstände mehr
wegen der Suppe. Der Herr Baron weiß ja, daß
es gehen muß!“

Baron Magnus nippte etwas an dem Napf,
gab ihn aber sofort zurück und sagte:

„Du hast nichts Süßes hineingethan, kleine
Lisette!“

„Nichts Süßes?“ sprach die Frau ihm wieder
nach. „Ja, das sollte fehlen, die Hafersgrütze
füßt! Als ob sie nicht ohnedies gut wäre! Zucker
wächst nicht auf den Bäumen! War ich
nicht in der vorigen Woche schwach genug, für
den Herrn Baron von Mäuten in der Stadt
Himbeerarmellen kaufen zu lassen? Ich denke,
Sie haben daran für das ganze Jahr Süßes
gemacht!“

„Wie du so reden kannst, Lisette!“ murmelte
der Baron. „Eine so kleine Tüte! Die ist schon
verbraucht, liebe Lisette!“

„Was? Schon verbraucht!“ rief sie aus.
„Nein, Gott erbarme dich, solch ein Stierwoll!
In weniger als vier Tagen hat er fünfzig
Kopfen Himbeerarmellen aufgeessen! Und ich
sollte noch Rosinen und Zucker in die Haferspu-
pe thun!“

Mit diesen Worten ging die bitterböse Haus-
halterin nach dem Tische, um sich zu überzeugen,
ob des Barons Aussage wahr wäre. Aber das
Unglück wollte, daß neben der leeren Tüte auch

in welcher der Baron sich an dem Inhalt der
Krute gütlich gethan hatte, dorthin gefallen war.
Nun brach der Sturm los.

„Was ist das? Eine Himbeere? Von wo hat
der Baron die Himbeere? O, du mein Schöpfer,
Sie werden sich doch wohl nicht unterstanden haben
meine eingemachten Himbeeren zu stehlen? Sagen
Sie sofort, woher Sie die Himbeeren haben!“
Und die alte Frau stellte sich mit den Armen in
die Seite vor den Baron, ihn mit ihren scharfen
Augen durchbohrend.

„Nun,“ fuhr sie fort, „vielleicht will der Herr
Baron mir einreden, daß das hier eine Moos-
beere ist?“

Der Baron that, was er oft vorher in einem
so verwickelten Falle mit Erfolg ausgeführt hatte.
Er lehnte sich nach der Wand und that, als ob er
schliefe, in der Hoffnung, daß der Sturm sich von
selbst beruhigen würde.

Aber die alte Lisette war nicht die Person, die
es dabei bewenden ließ.

„Thut, als ob er schläft, der alte Naschkater!“
fuhr sie fort, durch ihre eigene Festigkeit immer
mehr aufgereizt. „So schlafen Sie denn meinet-
wegen auch den ewigen Schlaf! Ich denke, er
wird nicht zu schöne Träume haben, wenn der
selige Oberst es Ihnen in der Hölle heiß
machen wird!“

Nun hatte das boshafte Weib wahrscheinlich
den Vogen zu straff gespannt. Der alte Baron
Magnus fuhr auf, mit einem vor Zorn so bleichen
Gesicht, daß selbst die vielfährige Zeugin seiner
Leidenschaften und seiner Gewissensqual mit Be-
stürzung die Wirkung wahrnahm, welche ihre Worte
hervorgenerien hatten.

„Weib,“ schrie der Baron und stellte sich gerade
und drohend vor sie hin, „Weib, wenn du es noch
einmal wagst, solche Worte zu äußern, so jage ich
dich zur Stunde aus meinem Hause. Zahraus,
jahrein habe ich es mit deiner Nase, weisheit, deinem
Geiz und Uebermut angeschlossen, aber nun bin ich
deffen müde. Ich will dich nicht länger halten,
du kannst deiner Wege gehen — und mich in
Ruhe sterben lassen!“

Während der Baron sprach, hatte der Zorn
seiner ganzen Haltung eine Energie gegeben, die
jedoch bald wieder der gewöhnlichen Schlafheit

hatte er vor dem Pantoffel dieser Frau gezittert,
und so hatte er die letzten Worte bereits wieder
mit beinahe bittender Stimme gesprochen. Die
Haushälterin, einen Augenblick verblüfft, merkte
sogleich ihre Ueberlegenheit und unterließ es nicht,
dieselbe auszunutzen.

„Meiner Wege gehen!“ rief sie freischend aus.
„Ja, das ist wohl der Lohn dafür, daß ich mich
für den Herrn Baron achthundvierzig Jahre lang
abgearbeitet, den Baron wie ein Kind gepflegt und
mit ihm des Barons Leibes- und Seelenkrämpfe
beschäftigt habe. Das ist der Lohn dafür, daß ich
des Barons wegen Ehre und Gewissen geopfert
habe! Ja, merken Sie wohl auf: Ehre und Ge-
wissen! Deshalb soll ich und mein armer Sebastian
mich nun auf den Weg machen!“

„Dein armer Sebastian?“ wiederholte der
Baron. „Ich denke, er hat sich in den fünfzehn
Jahren, die er schon Inspektor auf dem Gut ist,
schöne Groschen von der Brandweinbrennerei ge-
sammelt. Und außerdem habe ich ja dich und
... unsern Sohn.“ — der Baron sprach diese
Worte mit sichtbarstem Widerwillen aus, — „im
Testament mit meinem ganzen Vermögen bedacht.
Ist es da denn von mir zuviel begehrt, mich nur
in Ruhe sterben zu lassen?“

„Gott bewahre mich davor, den Baron in seiner
christlichen Vorbereitung fälschen zu wollen!“ ent-
gegnete das listige Weib schmeichelnd. „Aber sehen
Sie, so lange diese Frau Hjelms mit ihrer Groß-
tochter noch lebt, ist keine Sicherheit dafür, daß
nicht böse Jungen auf den Baron einreden, das
Testament zu ändern, und dann sitze ich doch mit
meinem Sohne Sebastian auf dem Trocknen!“

„Du hast recht,“ fiel der Baron gedankenvoll
ein. „Die, welche vielleicht rechtmäßige Ansprüche
auf alles haben, leben noch! Aber du hast mir
ja doch hundertmal gesagt, daß es kein ordentlicher
Prediger, sondern nur ein verkleideter Dragoner
gewesen sei!“

„Ja, das ist ganz sicher, in dem Punkte kam
der Baron richtig sein!“ antwortete das Weib listig.
„Aber der Baron ist alt und kränklich, man weiß
nicht, was andere Leute Ihnen einreden können,
und deshalb denke ich, wie ich oft gesagt habe,
daß Sie am besten thäten, Ihr Gewissen zu be-“

wird nun wohl keinen geben, der heute aus Bakterienfurcht alle Teppiche, Büsten und Vasen abschafft. Andererseits ist es zweifellos, daß die Beseitigung bezw. Abtötung des Staubes besonders in den Wohnräumen eine der vornehmsten Aufgaben ist, die die Hygiene der Zukunft zu lösen haben.

Camen, 27. Dez. (Silberne Hochzeit.) Am Freitag den 29. ds. Mts. begehen die Eheleute Herr J. B. Viermann und Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage an dieser Stelle die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und hoffen zu Gott, daß es ihm vergönnt sein möge noch lange Jahre in körperlicher und geistiger Frische des Lebens Arbeit und Freude miteinander zu teilen.

Offen, 27. Dez. Wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung hatten sich vorige Woche der Bergwerksdirektor Hohenbühl von der Zeche „Unser Fritz“ in Wanne sowie mehrere Betriebsmeister, Schichtmeister, Hilfskontrolloren, Gewerke, im Ganzen 14 Angeklagte, zu verantworten.

Auf der Kohlenzeche „Unser Fritz“ werden zahlreiche jugendliche Arbeiter unter 16 Jahre beschäftigt. Eine Revision der Schichtzettel und Lohnbücher ergab, daß diese jugendlichen Arbeiter vielfach 18 Stunden mit geringer Unterbrechung und ohne Beobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Pausen, zumeist auch zur Nachtzeit, beschäftigt wurden, ebenso an Sonn- und Festtagen. Die Anklage behauptet, daß einzelne Betriebsbeamte die als Belege dienenden Schichtzettel und Markenkontrollbücher durch Ausradieren von Ueberschichten gefälscht haben, um die Ermittlung zu verhindern. Der mitangeklagte Grubenbesitzer Waldhausen erklärte, daß die Verantwortlichkeit für den Betrieb der Betriebsführer zu tragen habe. Der Gerichts-Vorsitzende betonte, daß es an allen möglichen Kontrollen nicht gefehlt zu haben scheint, nur nicht nach der Richtung hin, ob auch die gesetzlichen Vorschriften beobachtet würden. Der als Sachverständiger vernommene Bergat Reuß betonte, daß jeder, der nur etwas mit der Sache vertraut sei, aus den Lohnlisten der Steigerjournale erkennen mußte, daß es sich um jugendliche Arbeiter handele. In seinem Plaidoyer erklärte der Staatsanwalt Becker, es seien ohne Zweifel auf der Zeche „Unser Fritz“ in erheblicher, geradezu erschreckender Weise Verstöße gegen die Vorschriften betreffend Beschäftigung jugendlicher Arbeiter begangen worden. Am schwersten treffe die Schuld den Betriebsdirektor Hohenbühl, derselbe hatte zweifellos an den Ueberschichten wegen der Tantieme ein direktes Interesse. Der Verteidiger Wallach hob hervor, daß man nicht allzu scharf gegen die Betriebsverwaltung vorgehen möge, denn was diese getan, wird auf anderen Zechen unter denselben Verhältnissen ebenfalls gemacht.

Der Gerichtshof sprach die angeklagten Gewerke frei, da sie für die Verstöße nicht verantwortlich gemacht werden können. Der Bergwerksdirektor Hohenbühl, die Betriebsführer Wagener und Schmidt und ein Schichtmeister wurden wegen ihrer Verstöße gegen § 151 der Gewerbeordnung zu Geldstrafen von 300 bis 30 Mark verurteilt. Wegen Ueberschuldung wurde Betriebsführer Wagener zu zwei Wochen, ein Hilfskontrollor sowie drei andere Beamte zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Prozeß beweist, welche schweren Mißbräuche noch im Grubenbetriebe herrschen und wie dazu notwendig eine verstärkte Kontrolle und Verbesserung der Grubenaufsicht ist.

Hermischtes.

Bei der Probe zu einer Weihnachtsvorstellung der Kirchspielschule in Quincy (Illinois) kam eines der Kinder einer brennenden Gaslampe zu nahe. Die Kleider des Kindes fingen Feuer. Auch andere Kinder wurden von dem Feuer ergriffen, 11 Kinder erlitten tödliche Brandwunden, 6 andere erhebliche Verletzungen.

In Deutschland giebt es etwa 37000 Blinde. Sichere statistische Erhebungen haben wir nicht.

Ein Sprung auf Leben und Tod. Die 2. Eskadron des Salzweheler Ulanenregiments Nr. 16 hielt eine Uebung östlich von Salzwehel ab. Zwei Ulanen waren als Vorposten auf der nahe beim Dorfe belegenen Eisenbahnbrücke postiert. Durch das Geräusch des heranahenden Berliner Schnellzuges wurden

zu schützen, daß sie uns morgen des Tages zusammentrauen ließen.

„Uns trauen lassen?“ entfuhr es dem alten Herrn nun aber doch. „Ein Drakenhjel mit seinem Dienstboten! Nein, Vissete, über die Sache kenne ich meine Gedanken!“

Bei dem Worte „Dienstbote“ wurde die Galle des alten Weibes aufs neue aufgeregt.

„Dienstbote!“ rief sie aus. „Nun, auch gut, wenn ein Baron Drakenhjel wenig genug freiherrlich gewesen ist, zuerst Ehre und Gewissen einer ehrbaren Frau aufzusperren und ihr dann solche Geheimnisse anzuertrauen, die sein Leben, Gut und Ehre auf das Spiel setzen könnten, da mag er sich auch nicht für zu gut ansehen, diesen Dienstboten zu seiner Hausfrau zu machen. Ich, die während achtundvierzig Jahre für den Baron so gut wie seine Frau gewesen bin, ja, ich möchte sagen, mehr als das, — denn wer hätte den Baron wohl so gepflegt, wie ich es gethan habe? — ich werde nun „Dienstbote“ genannt, wenn ich nicht meinetwegen, sondern meines Sohnes wegen den Namen und die Rechte einer Gattin begehre!“

Und das listige Weib fing an zu weinen. Aber sowohl Thränen, wie auch Argumente mochten für den Baron weder besonders neu, noch eindrucksvoll sein, denn er hatte sich in den Schankelstuhl gesetzt und schien mehr geneigt, ein Schlächchen zu halten, als auf Heiratsvorschläge zu hören. Die Haushälterin hielt es deshalb für nötig, einen andern Ton anzuschlagen, von welchem sie wußte, daß derselbe mehr geeignet

beide Pferde seien. Das erste sprang mit seinem Reiter über das Brückengeländer 7 Meter tief auf die Eisenbahnschienen, wo es mit gebrochenen Beinen liegen blieb. Der bestimmungslos gewordene Ulan lag unter dem Pferde. Schon war der Schnellzug bis auf 3 Meter an die Unfallstelle herangekommen, als sich das gestürzte Pferd in Todesangst blitzschnell von den Schienen an die Böschung rollte, seinen bewußtlosen Reiter mit sich reisend. In demselben Augenblick, als der Zug über die Stelle hinwegsauste, sprang das zweite Ulanenpferd von der Brücke mit seinem Ulan hinunter und raste, da der Reiter, ohne Verletzungen zu erhalten, abgefallen war, hinter dem Zuge her. Der Ulan richtete sich schnell wieder auf und es gelang ihm nach langer Jagd, sein Pferd wieder einzufangen. Inzwischen hatte man den ersten Ulan bestimmungslos unter dem Pferde, das sofort getötet werden mußte, hervorgezogen. Er hat aufscheinend nur einige Quetschungen über und unter dem rechten Auge erlitten, innere Verletzungen sich aber nicht zugezogen.

Ein schrecklicher Gattenmord wird aus Lodz berichtet: Der Arbeiter Kuba erschlug seine Frau, während diese mit ihrem jüngsten Kind im Bett ruhig schlief. Nachdem er ihr mit dem Beil die Kinnlade gespalten, schlug er der Wehrlosen mit einem zweiten Hieb den Kopf völlig vom Rumpfab. Darauf ging er ruhig zu seinen Schwiegereltern und erzählte die That mit äußerster Kaltblütigkeit. Dann stellte er sich der Behörde und erklärte, daß ihn die maßlose Eifersucht seiner Frau zur Unthat veranlaßt habe.

Ein schrecklicher Gattenmord wird aus Allenstein berichtet: Es ist die alte Geschichte von dem alten Mann und der jungen Frau, die aus dem ostpreussischen Städtchen Wartenburg gemeldet wird. Dem siebzighährigen Arbeiter Kollakowski wurde von seiner erhebtlich jüngeren Ehefrau mit einer Art der Schadel gespalten. Die Wöhrerin wurde verhaftet und ist geständig. Der Beweggrund zur That ist unbekannt.

Ein Arbeiter verunglückt. In der Eigengießerei von R. Stark in Sueden, Gouvernement Rieles, erfolgte dieser Tage, wie man uns schreibt, eine furchtbare Explosion, weil in das geschmolzene Eisen ein Stück Zink geworfen wurde. Die umherspritzende, glühend-flüssige Masse verletzte zwei Arbeiter schwer und raubte ihnen das Augenlicht. Der Thäter ist leider unbekannt geblieben. — Ein schreckliches Unglück wird aus Warschau berichtet: In der Eigengießerei und Maschinenfabrik W. Gostynski u. Co., Aktiengesellschaft, hat eine furchtbare Kesselexplosion stattgefunden. Fünf Arbeiter wurden getötet, vier verletzt. Das Kesselhaus wurde getrümmert.

Untergang eines Dampfers. Infolge Nebels überlegte der italienische transatlantische Dampfer „Perseo“, von Südamerika kommend und nach Genua bestimmt, dem französischen Dampfer „Meuse“, der von Marseille nach Gibraltar und Tanger unterwegs war. Infolge des Zusammenstoßes brach an Bord der „Meuse“ Feuer aus und das Schiff sank. Der Dampfer „Perseo“ erlitt schwere Havarien. Dem Vernehmen nach sind mehrere Passagiere und Leute der Besatzung des Dampfers „Perseo“ ertrunken. Sämtliche ertrunkene Passagiere sollen Italiener sein.

Ein geplanter Vaternmord.

Einen vorgehenden Abgrund von Verworfenheit entrollte die Verhandlung der Strafkammer in Hagen i. W. gegen die Ehefrau A. Wiggers und die Ehefrau Anstreicher J. Reiders aus Jerslohn. Beide hatten sich wegen verführerischer Verleitung zur Ermordung ihres eigenen leiblichen Vaters zu verantworten. Dieser, der Werkmeister Schucht in Jerslohn, ist ein schon bejahrter, ordentlicher und arbeitsamer Mann. Seine Frau, die Mutter der beiden Angeklagten, hatte sich dem Trunk ergeben, und die Töchter waren diesem Beispiel gefolgt. Am 25. September belam die Mutter einen Schlaganfall, und die Töchter, die ihre Eltern ohnehin schon oft bestohlen hatten, fürchteten, daß ihr Väterchen rasch ein Ende würde nehmen müssen, wenn die in verschiedenen Sparcassendbüchern angelegten, auf ca. 19000 M.

war, eine von des Barons schwachen Seiten zu berühren.

„D, ja,“ seufzte sie, „Undank ist der Welt Kohn! Warum sollte ich auch ein besseres Los erwarten? Ich kann wohl betteln gehen und mein Sebastian mit, aber daß das alte Geschlecht Drakenhjel mit dem Baron aussterben soll, daß Rautahä in fremde Hände kommen und alle Ahnen des Barons, welche im großen Saale an der Wand hängen, dann auf der Auktion verkauft und wie anderes Gerümpel in den Winkel geworfen werden sollen, sehen Sie, Herr Baron, das geht einer treuen Freundin des Hauses zu Gemut —“

„Ja Vissete, — ja, das ist betäubend zu denken,“ sprach der Baron gedankenvoll, und auch er seufzte. „Und sehen Sie, Herr Baron,“ fuhr die Schlawe fort, „deshalb wäre es doch eine Freude für Sie und alle Ihre Vorfürer, die in dem Grabe ruhen, wenn das Geschlecht Drakenhjel in einer kräftigen und tapferen Nachkommenschaft, wie unser Sebastian es ist neu auflieben würde.“

„Dein Sebastian!“ rief der Baron. „Hüte dich, Weib, und komme nicht wieder mit deinen dummen Projekten hervor. Ich sollte den Namen Drakenhjel auf einen Bastard vererben, einen Bärenkinnhimmel, einen roten Töpel! Lieber mag das alte Geschlecht aussterben!“

„Meinetwegen!“ sagte in demselben Augenblick eine grobe, schwarende Stimme von der halb geöffneten Thür her, und herein trat ein Mann dessen Schritte die Sprechenden nicht gehört hatten da er auf weichen Leberstüben ging.

(Fortsetzung folgt.)

sich belausenden Ersparnisse der Mutter in die Hände des Vaters kamen. Ihr Trachten ging deshalb dahin, dieses Geld in ihre Finger zu bekommen. Während nun die Mutter im Sterben lag, verbreitete sich das Gerücht, der Vater plane einen Selbstmord durch Vergiftung. Sodann suchten sie den im selben Hause wohnenden Kommis Scheidt zu veranlassen, daß er den alten Mann ums Leben bringe: Ihm sollte am Nachmittag Gift in seinen Kaffee geschüttet werden: gelang es auf diese Weise nicht, den Vater ins Jenseits zu befördern, so sollte er Nachts erstickt werden. Dabei sollte den Frauenzimmern der Scheidt helfen, Strick und Knebel hatten sie bereits zurecht gelegt. Die Leiche würden sie dann aus Fenster hängen, um an einen Selbstmord glauben zu machen. Die Weiber wollten dann das Geld von der Sparcasse erheben, um fern von der Heimat herrlich und in Freuden zu leben. Dem Scheidt versprochen sie 2000 M., wenn er ihnen bei dem Verbrechen beistünde. Zum Glück waren sie an den Unrechten gekommen. Scheidt that zunächst, als ob er den Weibern zu Willen sein wolle, setzte aber zugleich den bedrohten Allen von dem teuflischen Plan seiner Kinder in Kenntnis. Die Sache kam zur Anzeige und die Strafkammer verurteilte die beiden Angeklagten, die sich auf freches Leugnen legten, zu je einem Jahre Gefängnis.

„Wie man achtzig wird“

unter diesem Titel erzählt Hoegger in seiner launigen Weise im neuesten Heft des „Feingarten“ folgendes Erlebnis:

Von jeher war ich der Ueberzeugung, daß wir klugen Städter von den schlichten Landleuten manches lernen könnten. Wenn ich daher manchmal mit einem Stadtherrn über Land ziehe, so gehts nicht ganz ohne Tendenz ab. Ich will ihm — so unauffällig als möglich, das wohl — Lebensweisen und Charaktereigenschaften zeigen, die anstrengend wären. Besonders die Arbeitsamkeit, Bedürfnislosigkeit und Mäßigkeit des Waldbauernvolkes tracht ich als gutes Vorbild ins rechte Licht zu rücken. So kamte man im vorigen Sommer, als ich mit meinem Freund, den stets eß- und trinktunflustigen Professor G., Vergnügungen machte, eines Tages nicht vorübergehen an einem alten Holzhäut, der im Wald mit frischem Schwung die Scheiter kloß. Haar und Bart waren weiß wie Eis; aus seinem geröteten Gesicht und lebhaftem Auge aber blickte so viel Gesundheit und schlichte Verarbeit, daß er nach meiner Meinung wohl geeignet sein mochte, mit kleiner unmaßgeblicher Anwendung auf meinen Professor als Beispiel, wie man auch ohne allzuhäufige kulturelle Genüsse stark bleiben und alt werden könne. „Alleweil fleißig fleißig!“ sprach ich den Mann an. „Fasst!“ antwortete er und senkte seine Art zu Fuß. „Ist wohl ein etwas hartes Lärchenholz,“ redete ich weiter. Worauf er entgegnete: „Hart ist schon, aber Lärchenholz ist teins. Aus Lärchen macht man sein Lebtage keine Brennscheiter.“ Mein Begleiter kloßte mir auf die Achsel: „Siehe sieh! Man braucht just kein Professor zu sein, und kann von der Walbwirtschaft doch nichts verstehen.“ Warte nur, Du alter Heide, dachte ich, man soll Dich schon noch anführen. Und fragte hierauf den Holzhäut: „Sagt mir einmal, Freund, wie alt seid Ihr denn?“ Der antwortete: „Wie alt? Ich thäts wohl nicht wissen, wenn mir's nicht erst vor etlichen Tagen unser Herr Pfarrer gesagt hätte. Ein Achtziger thät ich halt schon sein. Na, einem Pfarrer muß man glauben.“ „Ein Achtziger! Und so rüstig noch! Ei, da möchte man von Euch schon was lernen. Wir von der feineren Gattung, wir! Uns thäts nicht schaden, wenn uns einmal wer sagen wollte, wie man leben soll, um so alt zu werden. So stockerngefund mit achtzig Jahren noch. Was thut Ihr denn?“ Er hat sich auf seinen Asthül gestützt und schaut lustig her: „Ich, daß ich so alt und gesund bin? Was ich thut? Saufen thut ich!“ — „Man kann sichs denken, wie jämmerlich ich dagestanden bin mit meinem Naturmenschen vor dem Professor, dem höhnisch lachenden. Doch es war natürlich so schlimm nicht gemeint. Nur zu dick aufgetragen hatte er, dieser ungeschickte Waldmensch. Es stellte sich ja bald heraus, was er unter „Saufen“ verstand. Wenn in der Gegend der Typhus drohte, oder die Cholera, oder die schwarzen Blattern grassierten, da ging der Mann her und „soff.“ Nämlich er trank Wachholderbeerenwein, welcher im Volke als bestes Schutzmittel gegen Ansteckungen beliebt ist. Ob er sich auch, vor anderen Ansteckungen manchmal mit Wachholderbeeren schütt, etwa, wenn dies und das ihn bekümmern wollte, wenn ihn sein Weib zu ärgern suchte, oder so — ich weiß das nicht. Möglich ist es schon und glaube ich selber, daß ein heißes Glas Schnaps der Gesundheit weniger schadet, als ein Wurmen und Giften tief in die Nacht hinein. Das aber weiß ich, in Gegenwart meines kulturellen Professors frage ich keinen schlichten Naturmenschen mehr, wie er lebt.“

Verstehspiel im Wassertropfen.

Wie sich mikroskopisch-kleine Tiere die Zeit vertreiben, lehrt uns ein sehr merkwürdiger Aufsatz des bekannten amerikanischen Insektenforschers James Weir, der seine Forschungen diesmal auf eine zu den Wärmern gerechnete Tiergruppe gerichtet hat. Die Klasse der Nadeltiere umfaßt beinahe ausschließlich winzige Wesen, von denen mit den bloßen Augen nur bei äußerst angestrengter Beobachtung etwas wahrzunehmen ist, während das Mikroskop dem Blick ein recht kunstvoll gebautes Geschöpf enthüllt. Die Nadeltiere sind in der Wissenschaft besonders durch eine Eigenschaft geradezu berühmt, dies ist ihre ungewöhnliche Lebensfähigkeit, vermöge derer sie, die in ihren Lebensäußerungen sonst durchaus auf das Wasser angewiesen sind, ganz beliebig lange Perioden vollständiger Trockenheit überdauern können. Sie verfallen dann in einen Ruftand

völliger Erstarrung, aus dem sie erst ein Wassertropfen wieder zu erwecken vermag. Was wir nun jetzt von Professor Weir in der „Popular Science“ erfahren, ist über so winzige Tiere bisher noch nicht berichtet worden. Er hat nämlich diese mikroskopisch-kleinen Wesen bei richtigen Spielen beobachtet. Spielende Tiere sind ja im allgemeinen nichts außerordentliches, aber wir müssen doch an der Annahme festhalten, daß ein Spiel den Zweck haben muß, ein Gefühl des Vergnügens hervorzurufen, eines solchen Gefühls hat man aber bisher nur die Tiere höherer Gattungen für fähig gehalten. Um wieviel wunderbarer ist das Spielen der Nadeltiere, von denen man in einem einzigen Wassertropfen eine ganze Herde bemerken kann. Professor Weir hat eine bestimmte Art von Nadeltieren beobachtet, die in dem Rennefuß-Fluß lebt und von ihm mit dem Namen Melicerte Copeii benannt worden ist. Diese Tierchen, die man mit bloßem Auge höchstens als ein kleines weißes Pünktchen wie eine Nadelspitze im Wasser schwimmend wahrnehmen kann, bauen sich kleine kegelförmige Nöhren, in die sie sich zum Fange auf die Lauer legen und wohnen sie sich zurückziehen, wenn sie von einem Feinde bedroht werden. Sie halten sich in dem Wasser von Flüssen und besonders in ruhigen, geschützten Buchten auf. Verhältnismäßig müssen sie eine bedeutende Intelligenz besitzen; denn sie finden sich nach einem Ausfluge stets in ihr richtiges Haus, jene kegelförmigen Nöhren, zurück, was man leicht mit Mikroskop feststellen kann. Ausflüge unternimmt das Tierchen aber nur des Vergnügens wegen, und dabei trifft es sich dann mit seinesgleichen, um ein Spiel, wie man es unter Kindern wohl als „Verstecken und Haschen“ bezeichnet. Eines stürzt sich plötzlich auf das andere, dieses nimmt im Augenblick Reißaus, und nun entspinnt sich eine wilde Jagd. Sie kreisen in ihren Wassertropfen so blitzschnell umher, daß man ihre Bewegungen kaum mit dem Auge verfolgen kann. Endlich wird der Verfolgte wohl überholt, und dann übernimmt er die Rolle des Verfolgers, während das andere mit möglichster Eile davon schießt. Solche Spiele dauern wohl zehn bis fünfzehn Minuten, und dann erst sucht jeder der kleinen Sportsleute sein eigenes Heim auf, in das er mit dem Schwange zuerst hineinschwimmt. Nun geht es an eine ernsthafte Beschäftigung: das Ende des Kopfes wird vorgestreckt, die daran befindlichen Wimperhaare werden in heftige Bewegung gesetzt, und nun lauert das Tierchen auf die ihm in das weit aufgesperrte Maul hineinsrudelnden Nahrungsteilchen. Die Spiele der Nadeltierchen können keine Beziehung zu geschlechtlichen Vorgängen haben, weil diese bei ihnen überhaupt noch keine Rolle spielen, und dienen auch nicht zur Befriedigung des Hungers; sie können also keinen anderen Zweck haben, als das reine Vergnügen. Auch an anderen Eigenschaften kann der kundige Beobachter erkennen, daß diese winzigen Tierchen verhältnismäßig hoch begabt sind. Sie besitzen z. B. ungewöhnlich entwickelte Augen mit einer richtigen Hornhaut und Netzhaut und vermögen mit diesen zweifellos nicht nur wie die übrigen Nadeltierchen Hell und Dunkel, sondern auch einzelne Gegenstände zu unterscheiden. Auch ihr Spiele wären ohne die ausgezeichneten Augen gar nicht denkbar. Zumeilen verdeckt sich eine dieser kleinen Kreaturen hinter einem kleinen Steine oder einem Algenfaden, um sich blitzschnell auf einen seiner Spielgenossen zu stürzen, wenn dieser arglos vorbeisegelt. Bei diesen Bewegungen ist es ganz ersichtlich, daß nur ein unschuldiger Sport vorliegt, der nicht mit irgend welchen feindseligen oder aus anderen Beweggründen veranlaßten Bestrebungen verwechselt werden kann.

Better-Ausichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.
28. Dez.: Kalt, stellenweise Schneefälle, meist bedeckt.
29. Dez.: Steigende Temperatur, wolfig, später aufklarend.
30. Dez.: Kalt, wolfig, vielfach heiter. Windig.

Für jeden Haushalt unentbehrlich ist Mad's Byramiden-Glas-Säcke (in Paketen zu 10, 20 u. 50 Pfg.), besonders beliebt zu Matt- u. Glasplatten von Krugen u. Manfcheten. 5364 m 1318

„Chinesische Nadelmalerei“ benannt Lufte Schüller eine in Heft 2 des neuen Jahrgangs der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Der Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig) veröffentlichte Malerei, mit welcher sie, unterstützt durch Bildmaler, der weiblichen Betätigung auf dem emig gepflegten Gebiete der speziellen „Handarbeiten“ neue, dabei wahrhaft künstlerische Wege eröffnet. In dem gleichen Heft wird noch über eine andere Kunstfertigkeit berichtet, die sich in den baderischen und nordhessischen Alpen vorfindet: die Farbenkunst der „Dorfmalerei“, deren eigenartige Arbeiten in mehreren farbigen Darstellungen vorgeführt werden. Von dieser naiven Dorfkunst führt uns ein Artikel in Heft 3 zu der Van Dyck-Ausstellung in Antwerpen, deren Schätze in zahlreichen Abbildungen dem Leser vor Augen treten. Sehr zeitgemäß mutet andererseits die soziale Studie über „die Ausbildung der Kellner“ an, aus der zu erkennen ist, daß auch der vielverachtete Beruf eines Kellners nicht bloß sehr schwer ist, sondern auch seine eigene Wissenschaft hat. Mit unsern „Plantagen in Deutsch-Nafrika“ macht uns ein weiterer illustrierter Aufsatz von v. Riden vertraut; der Verfasser schildert diesmal die Kaffeepflanzungen in Ostjambara und „Magotto“. Richard Voß, der bekannte Dichter und Romancier, führt uns in die Sabinerberge, wo er uns die verfallenen Kunstschatze der „Villa Catena“ und deren höchst interessante Geschichte erschließt während A. Hoegger „die Württembergerischen Waldenier“ anknüpft deren zweihundertjähriger Jubelfest zum Gegenstand seiner Schilderung macht. Aus dem Bildreichtum des „Sammler“ haben wir die photographischen Momentbilder von der Kaiserparade bei Camillaat, von der „Frankfurter Goethefeier“ und von den „Antwerpener von Dvd-Festen“ hervor. Liebhaftes Interesse werden endlich überall die acht Momentaufnahmen von der furchtbaren Hochwasserkatastrophe in München erregen. Zahlreiche farbige und schwarze Illustrationen geben den Seiten von „Der Fels zum Meer“ einen hohen künstlerischen Reiz, während die im belletristischen Teil vertretenen Namen von Adolf Wilbrandt, G. von Dampsta und Wilhelm von Giller für eine spannende und künstlerisch bedeutsame Lektüre birgen. Zu beziehen durch die Expedition der „Camener Zeitung“.



Bergmännischer
Unterstützungs-Verein
„Glückauf Sinigkeit“
zu Wassercourl.

General-Versammlung
am Sonntag den 31. d. M.,
nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der rückständigen und fälligen Beiträge.
 2. Rechnungslage pro 1899.
 3. Vorstandswahl.
 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
 5. Verschiedenes.
- Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
1613 **Der Vorstand.**



Rindvieh-Sterbekasse des
Kirchspiels Methler.

Freitag den 29. Dez. 1899,
nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung
beim Wirt Lünke.

1. Rechnungslage und Jahresbericht.
2. Auszahlung der etwaigen Kurkosten.
3. Verschiedenes.

1611 **Der Vorstand.**

Enorm billig!

Taschenuhren, Regu-
lateure, Weckeruhren,
Gold-, Silber-, Korall-
und Granat-Waren.

Reparaturen
an Uhren und Goldwaren sauber
und äußerst billig.

L. Fischer,
Uhrmacher u. Goldarbeiter
Camen, Weststr. 62.

Anerkannt billigste Bezugsquelle
für Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Jedes Stück trägt den Preis
in deutlich lesbaren Zahlen, daher
Hebertenerungen ausgeschlossen.



Der „Magendoktor“ ist in allen
Fällen, in denen Jemand eines
Schnapses zu seiner Erquickung
oder zu seinem Wohlbehalten
bedürftig, an erster Stelle zu
empfehlen. Derselbe ist ein
vorzüglich wohlgeschmeckendes u.
dienliches Anregungs- und Ge-
nussmittel.

Dr. med. H. r in W.
Apotheker A. Warms
Magendoktor, conc. Krüters-
für erwähnt sofort den Magen
und ist daher Jedem unent-
behrlich. — Gutes Sie sich
vor Nachahmungen! — Er-
hältlich in den Restaurationen,
auch in Flaschen von 50 Pf.
besgl. in den Drogerien.
Vertreter: Alb. Hölken,
Unna, p. Abt. F. Kehlen-
brink, Schäferstr. 2. 1009

Trockne Kranke erh. kostenlos Metho-
de z. sicheren Heilung. Spezialist
(ohne Approb.) Naderkötter, Berlin Nr. 24.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute morgen 2 Uhr meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Gross-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau Diedrich Schulze-Altenmethler

Minna geb. Rogge

nach langem mit Geduld ertragenen Leiden
im Alter von beinahe 82 Jahren zu sich in
die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Altenmethler, Unna, Westik, Hostedde,
Hamm i. W., 24. Dezember 1899.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 27. Dezember
d. Js., nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus in
Methler statt. 1614



Heute morgen früh um 1 Uhr entschlief plötzlich,
ganz unerwartet, infolge eines Schlaganfalles, meine liebe
Frau, unsere gute, unvergessliche Mutter

Frau Forwig

Wilhelmine geb. Kuhlmann

im 60. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weddinghofen, den 25. Dezember 1899.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 28. d. Mts., nach-
mittags um 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt. 1615

Bekanntmachung.

Am 31. Dezember — Sonntag — werden die
Schalterdienststunden sowie der **Telegraphendienst**
hier selbst mit Rücksicht auf den Neujahrsvorkehr wie an
Werttagen abgehalten.

Camen, 24. Dezember 1899.

Kaiserliches Postamt: Willems.

Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von **Oberaden und Umgegend**
zur gefälligen Nachricht, daß ich mich mit dem heutigen Tage in
meinem **elterlichen Hause** als

Kleidermacherin

niedergelassen habe, und wird es mein Bestreben sein, in und außer
dem Hause gute und prompte Arbeit zu liefern.

Bitte um geneigten Zuspruch

Oberaden, im Dezember 1899.

Maria Gross,
Kleidermacherin.

Punsch-Essenzen

sowie

Rum, Arrac, Piquenre, Tisch- und
Kranken-Weine

empfiehlt preiswürdig

1580

Germania-Drogerie Camen.

Gegen Drüsen-, Scrofeln-, Haut-, Knochen-, Flechten-,
Lungen-, Husten-, Hals-, für schwächl., blutarme Kind. u.
Erwachs. empf. jetzt eine Kur m. m. beliebt., weit u. breit bek. u.
ärztlicherseits vielf. verordneten

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran

der beste und wirks. Leberthran. Geschm. besond. fein. Leicht u. ohne Widerw.
zu nehmen. Diesjähr. Füllung besond. schön. Viele ärztl. Atteste u.
Danksag. Dauer der Kur von Sept bis Mai. Originalfl. in gr. Käsen à 2
und 4 Mk. Letzt. Grösse für läng. Gehr. profil. Um beim Einkauf den
echten. Leberthran von Apotheker Lahusen in Bremen zu
erhalten, achte man auf den Preis, die Pack. im gr. Pappk. u. auf
den Namen Lahusen, welcher von auss. auf dem Kasten deutl. zu
lesen sein muss. Alles Andere ist nicht echt. Diesjähr. fr.
Füllung vorrätig in **Camen** in der **Apotheke**. 1174

Bonner Fahnen-Fabrik in Bonn a. Rhein.

Königl. Grossherzogtl., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (14 Hoflieferanten-Titel.)

Vereinstahnen, Banner,
gestickt und gemalt;
grösste Dauerhaftigkeit.

Fahnen und Flaggen von Marine-Schiffsflaggentuch.
Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder. — Theater-Dekorationen.
Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franko. 726

Siebengebirg-Lotterie-Hauptvertretung

S. P. van Perlstein, Köln, 25 Obenmarspforten 25.

Mit der Ausgabe obiger Lose habe begonnen! Der überaus starken Nachfrage und großen Vor-
bestellungen wegen bitte um baldigste Abnahme der Lose, da solche früh vergriffen sein werden.

Originalpreis: Ganze Lose 4 Mk., halbe Lose 2 Mk. (Porto u. Zife 30 Pf.)

Ziehung in Köln am 29. Januar und folgende Tage.

15,000 Geldgewinne, 540,000 Mk., 125,000 Mk., 75,000 Mk.,
50,000, 25,000, 10,000, 5 x 5000 u. u. Kleinsten Treffer 10 Mk.

S. P. van Perlstein, Köln, Obenmarspforten 25,

Bank- und Lotterie-Geschäft.

1596

Die

Lotterie-Gesellschaft „Fortuna“

in
Kaiserau

feiert **Sonntag den 31. d. Mts.** im Saale der
Witwe W. Sorge in **Methler** sein diesjähriges

Silvester-Kränzchen

wozu die Mitglieder sowie Gönner und Freunde des Vereins
freudlichst eingeladen werden.

Eintrittsgeld: An der Kasse **75 Pf.** à Person,
im Vorverkauf bei **Witwe Sorge** à **60 Pf.**

Anfang nachm. 4 Uhr.

Einem zahlreichen Besuche entgegengehend

1612

Der Vorstand.

Soeben wieder eingetroffen:

Lösl. Frühstück-Suppen

Gemüse- u. Kraft-Suppen

Bouillon-Kapseln

Suppen-Würze

MAGGI

bei

C. Schluckebier.

Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse

Cöln a. Rh.

Hohestr. 94, Ecke Obenmarspforten.

Annoncen aller Art werden zu den gleichen Original-
Preisen wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst
zur prompten Besorgung entgegengenommen. — Bei
grösseren Insertions-Aufträgen Einräumung höchster
Rabatt-Sätze. Kosten-Anschläge, Kataloge etc. etc.
kostenfrei. Originelle Entwürfe für Annoncen werden
bereitwilligst geliefert.

Das Allerbeste seiner Art!

Das Gelindeste seiner Art! — Heber
500,000 Familien gebrauchten es —
fast 60 Jahre bewährt! Ein Beweis
für Güte, Solidität und ungewöhn-
liche Eigenschaften! — Streng reelles,
verfügbares Haus- u. Kissen- und
Kinderungsmittel! — Sollte in
seinem Haushalt fehlen! — Heber
reichend günstige Ergebnisse! — Frei-
willig ertheilte glänzende Anerken-
nungen, massenhafte Dankschreiben!

Hat keine Probe millionenmal be-
standen. Behändig wachsende Nachfrage.
Die ersten hundert Heber-Präparate
der alten bekannten u. bewährten Heber
G. Lüch in Colberg sind anerkannt gute
Hausmittel, welche sich infolge ihrer Wirk-
samkeit u. Reizlosigkeit ganz Welt erobern.
Man fordere umsonst Gebrauchsan-
weisung von G. Lüch, Colberg.
Preis: Glasfl. 1 Mk. 1.75 u. 2.50.
Nur echt in den Apotheken erhältlich.

Bestand-
teile:
100 kg. Honig,
50 kg. Kirsch-
schwarzholz,
50 kg. destillir-
tes Wasser,
50 kg. Zucker,
je 10 kg. Hol-
zessig, Spektal-
essig, Kirschen-
essig, Schafgarbe,
Bingelkraut,
je 5 kg. Steinklee,
Nattensamen,
Langsamme,
je 2 kg. Alant-
wurzel.

Verkleinerte Abbildung der rothen Verpackung.
famliches Hebungsmittel bei Husten
leber Art, Kinderhusten, Bronchitis,
Schnupfen, Krampfhusten, Nigelnhusten,
Windhusten, Verschleimung — auch der
häufigsten Art, Heiserkeit, Enghalsigkeit.
Schnellheilend, kühlend, reinigend,
beruhigend. Als Genuß- u. Heber-
und Kraftmittel bei magenschwachen u.
schwächlichen Personen, Bluthochdruck,
Armut, Infuenza, Schindeldrüse, von
ganz besonderem Wert.

Es ist in keiner Familie als erste
Hilfe gefast.

Wachungen von anderem Aussehen
wie obenstehende verfeinerte Abbildung
der rothen Umhüllung weist man als
nicht authentisch. — Es gibt keinen Ersatz
für die ersten hundert Heber-Präparate!
Es darf nur der G. Lüch'sche Ge-
sundheits-Heber-Sonig von G. Lüch,
Colberg, als echt verkauft werden.

Greve-Stirnberg's

Alter Schwede

Bester Magenbitter,
Vortreffliches Genussmittel.

Zu haben in den meisten Restaurationen,
Kolonialwaren- u. Delikatessen-Geschäften. 5282

Geflügel- u.
Kaninchen-
zucht-Verein
CAMEN.

Am Sonntag den 31. d. M.,
nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokal beim Wirt Herrn
C. Kistitt. 215

Cigarren ✕ ✕

(nur gute Qualitäten)
empfiehlt in
allen Preislagen

J. F. Biemann,
Camen am Markt. 1574

Für die Küche!

Dr. Deiters Backpulver,
Dr. Deiters Vanille-Zucker,
Dr. Deiters Puddingpulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte
Rezepte gratis von

H. Jacobi. 1068
Gebrüder Wolff, Bahnhofstr. 12.
Rud. Köhling.

Leistungsfähige Cigarrenfabrik
sucht einen tüchtigen

Platzvertreter

bei hoher Provision.
Gest. Offerten an die Exped.
dieses Blattes. 1593

Gänsefedern, ungeriffen,
ganz weiss,
Gänse, hantend, nur kleine Fed.
u. Dauen 3/4, 2/3, 1/2, hochprima
Halbmaße 1/4, 2/5 in runder
und handf. Ware hat abzulassen
Krohn, Scher & D. Albrecht
(Oberbrunn)

1807
185290



Marktpreise.

Dortmund, den 27. Dezbr.

Wiedpreise
für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Ochsen	63-66
Stiere	50-58
Kühe Ia.	61-63
" IIa.	56-60
" IIIa.	50-55
Schweine Ia.	45-50
Halb d. Pfd. Schlachtgew. Ia.	71-75
" IIa.	60-70
Schafe	55-60

Neuß, den 27. Dezbr.

Produktionspreise.

		55 Pf.	42 Pf.
Weizen	100 Hlo	15,70	14,70
Roggen	"	14,50	13,50
Hafer	"	13,80	—
Avel (Rüben)	"	28,50	21,50
Kartoffeln	"	3,80	2,50
Rüben	"	55,50	51,50
Breichfuch 1000	"	107,50	—
Eier	60 Stck	6,30	0,00
Feten	50	5,40	—
Butter	1	2,40	0,00

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.